

## **Der bewegte Mann**

Das Phänomen Ralf König

Feature von Detlef Grumbach

Deutschlandfunk Studiozeit, 30. August 1996

Redaktion: Thomas Zenke

- Erzählerin: kommentiert überwiegend und stellt Fragen
- Erzähler: führt überwiegend durch die Comics und Geschichten
- Zitatorin:
- Figuren: aus dem „Raum“, nicht so präsent, vielleicht mit etwas Abstand vor dem Stereo-Mikrophon und / oder elektronisch leicht verfremdet: „Comic-Effekt“ ??? Aber nicht albern!
- Konrad / Norbert  
Paul / Walter  
Freund
- O-Töne: Ralf König, Köln
- Prof. Dr. Gunter Schmidt, Abteilung für Sexualforschung an der  
Universitätsklinik Eppendorf, Hamburg
- Franziska Becker, Köln
- Carola Rönneburg, Taz Berlin, Berlin
- Musiken: Max Raabe: Die Männer sind schon die Liebe wert  
Claire Bäuerle: Die Männer sind schon die Liebe wert

- Musik: Max Raabe: „Die Männer sind schon die Liebe wert“  
Soundtrack „Der bewegter Mann“
- O-Ton: Ralf König:  
Ich glaube, ich arbeite meine eigenen Unsicherheiten, Zweifel, Vielseitigkeiten mit diesen Comics eher so ab. Ich ordne mit den Comics. Und da ich jetzt seit fast drei Jahren kein neues Buch gemacht habe, weil da so viel um die Ohren war und ich so abgelenkt war, bin ich im Moment auch so in einer Phase, wo ich das dringend brauche. Wo ich so ziemlich ziellos durchs Leben tapere und erst mal wieder Ruhe finden muß, weil dieses Zeichnen, dieses Comic-Zeichnen hat für mich wahrscheinlich auch starke therapeutische Aspekte.
- Musik: Max Raabe: „Die Männer sind schon die Liebe wert“ / Kehrreim  
Soundtrack „Der bewegter Mann“
- O-Ton: Ralf König:  
Ich sitze da und lasse Paul mit seinem Ramon echt die Hölle erleben. So. Also der Mann geht ja am Ende echt am Stock, und das ist gar nicht so weit von mir weg. Diese ganzen unglücklichen Liebesgeschichten, die man schon hinter sich hat, die sind bei mir ziemlich oft in solchen psychischen Katastrophen geendet und ich lasse es vielleicht an Paul aus. Es gibt in fast jeder Figur, die ich zeichne, starke Parallelen zu mir, jetzt Lysistrata vielleicht mal ausgenommen, aber auch Konrad und Paul ist eigentlich ein, - das ist alles nicht weit weg von meinem Leben.
- Konrad: Geht' jetzt los?  
  
Ja ... also ... also kennengelernt haben wir uns vor zehn Jahren, als ...
- Paul: Soll ich meinen Arm um ihn legen?
- Konrad: Wieso? Sonst legst Du auch nie den Arm um mich, wenn wir hier sitzen.
- Paul: Dann gucken ja auch keine Leute zu.
- Erzähler: Heute ist alles anders für Konrad und Paul. Paul, klein und beinahe untersetzt, legt den Arm um Konrads Schulter, was gar nicht so einfach ist,

denn Konrad ist bestimmt einen Kopf größer als Paul. Sie erzählen, wie sie einander auf einer „Hetero-Party“ begegnet sind. Konrad hatte damals noch eine Freundin.

Erzählerin: Heute ist alles anders, denn heute schaut ein großes, überwiegend junges Publikum zu und lauscht ihren Worten, wenn die beiden Comic-Figuren mit ihren Knollennasen und Segelohren aus ihrem Leben plaudern, wenn sie die Leser in einer Mischung aus verblüffender Naivität, schamloser Offenheit und wohlkalkulierter Gewitztheit mit ihrem schwulen Lebenswandel konfrontieren.

Paul: ... und dann kam ich.

Konrad: Richtig. Dann kam er. Und zwar sollte es eine kleine Mitternachtsshow geben, und plötzlich stand da ein entsetzlich angefummelter Transvestit mit furchtbarem Make-up vor der Ikea-Schrankwand.

Paul: Können wir den Teil des Abends vielleicht überspringen?

Konrad: Und er war schrecklich schlecht. Er machte ein Playback auf „Oh pardon - sind Sie der Graf von Luxemburg?“ und es war furchtbar peinlich.

Paul: Die rissen sich die Haare aus vor Begeisterung! Männer im Fummel waren damals bei Hetero-Studenten absolut angesagt.

Erzähler: Konrad und Paul bilden ein Paar, genauso wie Norbert und Walter, die

beiden schwulen Hauptfiguren in Ralf Königs Geschichte „Der bewegte Mann“. Die Figuren, die mit einem Bein in einem durchaus alltäglichen Beziehungsleben stecken, sind mit dem anderem fast ständig auf Freiersfüßen. Norbert und Walter werben gleichermaßen um den heterosexuellen Axel. Konrad, der etwas vergeistigte Klavierlehrer, ist - wenn auch platonisch - in seinen minderjährigen Schüler verliebt. Paul läßt sich von dem spanischen Bauarbeiter Ramon und anderen echten, wüsten Kerlen den Verstand rauben.

Erzählerin: Die knollennasigen Figuren und die urkomischen Geschichten, die sie erleben, sind *in*. Ralf Königs Bücher erreichen Millionenauflagen, sind in elf Sprachen übersetzt und in siebzehn Ländern erschienen. Nach seiner Comic-Vorlage hat der Regisseur Sönke Wortmann den Film „Der bewegte Mann“ gedreht. Die bis dahin erfolgreichste deutsche Filmkomödie, die Doris Dörries „Männer“ in der Zuschauergunst überflügelte und an die - bislang - weder das „Stadtgespräch“ von Reiner Kaufmann und „Das Superweib“, der neue Streifen von Sönke Wortmann heranreichen, lockte fast sieben Millionen Zuschauer in die heimischen Kinos. Vor wenigen Wochen - auch das nur eine weitere Marke auf dem Weg des außergewöhnlichen Erfolgs - lief der Film in den Vereinigten Staaten an. „May be - may be not“ lautet hier der Titel.

O-Ton: Gunter Schmidt:  
Bei Frauen kann ich nur spekulieren, was sie anzieht. Vielleicht sind diese sexbesessenen, aber durchaus friedlichen, muß man ja auch sagen, Kerle, die zugleich etwas unglaublich Kindliches haben, ganz amüsant für sie, zumindest solange, wie sie sie mit ihren sexuellen Obsessionen nicht behelligen. So polymorph, so sexbesessen, so sexbesoffen, wie ich schon sagte, ist eigentlich, wie lange Zeit eigentlich kindliche Sexualität von

Freud beschrieben wurde.

Musik: Claire Bäuerle: Die Männer sind schon die Liebe wert

O-Ton: Franziska Becker:  
Er ist ein wirklich komischer Zeichner und hat Humor und Selbstironie, was man über wenige Zeichner sagen kann, und man wirft natürlich einen neugierigen Blick in eine fremde Welt. Und daraus erklärt sich zum Teil auch sein Erfolg durchaus in viel weiteren Kreisen, auch in Hetero-Kreisen, die natürlich auch gerne mal spinxen wollen. Was tut sich da? Und letztenendes Beziehungsprobleme sind doch immer relativ ähnlich, ob es sich jetzt zwischen heterosexuellen oder homosexuellen Paaren spielen. Das ist bestimmt übergreifend bei Ralf König, daß sich viele mit diesem ganzen Eifersuchtskram und dem Spinxen außerhalb der Beziehungen identifizieren können, die Lust, mal einen kleinen Seitensprung zu riskieren, aber dann doch die Sicherheit nicht aufgeben.

Carola Rönneburg:  
Ich glaube, für die meisten Heterosexuellen Männer oder Frauen sind Schwule so ein Geheimnis. Man kann ja auch nicht einfach losgehen und fragen: *Wie macht ihr das eigentlich?* Oder so. Das tun die meisten Leute nicht. Und insofern sind Ralf Königs Comics natürlich eine Hilfestellung, weil sich eine Menge darin wiederfindet, was man eigentlich immer mal wissen wollte, aber sich nicht zu fragen getraute, wie das so schön heißt.

Gunter Schmidt:  
Dieses Kindliche, dieses unbändig Neugierige, alles ausprobieren wollen, alles gleich in die Tat umsetzen wollen, dabei immer mit großen erstaunten Augen und diese wundervoll unbefangenen lustvollen Erlebnisse, auch wenn es der hundertste Orgasmus am Tag ist sozusagen, immer in der gleichen Stärke, das hat schon was von kindlichen Omnipotenzphantasien, die sehr verlockend und anziehend sind für sehr viele Leute.

Erzählerin: Franziska Becker, die Zeichnerin des „feministischen Alltags“ bei *Emma*, Carola Rönneburg, Redakteurin der *taz* in Berlin und der Hamburger Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt bringen es auf den Punkt: Ohne es beabsichtigt zu haben, sind Ralf Königs Figuren zu Botschaftern der Schwulen in der Welt der heterosexuellen Normalität geworden.

O-Ton: Ralf König  
Ich weiß nicht, wenn ich meine Figuren zeichne, dann gucke ich eigentlich mehr auf mich selber, weil, in mir gibt es so verschiedene Seiten, ich kann mich so gar nicht festlegen, ich bin mal spaßig drauf, und dann bin ich

tendenziell aber auch depressiv drauf, ich bin geil, ich habe Lust auf richtig guten Sex, aber ich habe auch diese Ängste, die damit zusammenhängen, eben heutzutage kann man ja nicht einfach so loslegen, wie man das gerne möchte, und diese ganzen Widersprüche spiegeln sich dann letzten Endes auch in diesen Charakteren wider. Das ist mir auch wichtig, sonst wäre es mir zu platt. Comics leiden ja sehr oft darunter, daß sie halt nur sehr platte Charaktere zeigen, so Superhelden oder irgendwie so etwas, und ich finde, man kann das Medium auch sehr gut nutzen, um halt die Brüche und die Widersprüche in den Menschen deutlich zu machen.

Erzählerin: Der Reiz dieser Beziehungsgeschichten liegt darin, daß es sich um zwei Männer handelt, daß banale und immer wieder kolportierte Situationen in einem Milieu angesiedelt sind, in der man sie nicht erwartet; darin, daß König seine Figuren genau beobachtet, ihren Alltag präzise in Gestik, Gesichtsausdruck und Dialog ins Bild setzt, in der sparsamen Zeichensprache der schwarz-weiß gehaltenen Comics verfremdet und so zur Kenntlichkeit verzerrt, daß sich auch heterosexuelle Betrachter bei ihren Träumen und Ängsten ertappt fühlen. König begeistert seine Leser, weil es in seinen Geschichten unverblümt und ohne jedes Tabu um Sex geht. Weil seine Figuren so beiläufig wie direkt, so obszön wie doch auch wieder harmlos mit dem Thema Nummer eins umgehen und all ihren Phantasien freien Lauf lassen. Weil sie auf intelligente und liebenswürdige Art die voyeuristische Lust sowohl von Männern als auch von Frauen befriedigen, ohne daß die Zeichnungen pornographisch sind.

Konrad: Stimmt das eigentlich, daß Frauen beim Orgasmus auch irgendwas abspritzen? Diese ... Klitoris ist ja wohl sowas wie ein verkümmerter Penis, und da soll was rauskommen irgendwie ...

Paul: Ein verkümmerter Penis?!

- Konrad: Und Frauen können dutzende Orgasmen hintereinander haben, habe ich gehört. Die können ohne Ende Sex machen. Stellt Euch vor, das wäre bei uns Männern auch so, wäre das nicht klasse?
- Erzähler: Konrad, Paul und ein Freund schauen sich ein Porno-Video an. Konrad ist gelangweilt und gerät ins Philosophieren. Paul und der Freund hören kaum zu. Sie onanieren. Der Porno erfordert ihre ganze Aufmerksamkeit.
- Freund: Guckt Euch das an. Diese geile Sau.
- Konrad: Stundenlang ein Orgasmus nach dem anderen, ohne Zigarettenpause. Ficken, ficken, ficken.
- Freund: Guckt euch die Sau an.
- Konrad: Statt dessen ist bei uns nach dem Abspritzen sofort die Luft raus.
- Paul: Dieses Schwein! Guckt Euch das an!
- Konrad: Andererseits ... wenn Männer pausenlos Orgasmen haben könnten, hätte die Menschheit wahrscheinlich bisher nicht einmal das Rad erfunden!
- Erzählerin: Konrad und Paul, Norbert und Walter und die anderen Figuren Königs reden über Sex, wie es sich kaum jemand im wirklichen Leben traut, wie es in der Realität des heterosexuellen Geschlechterkampfes vielleicht gar nicht möglich oder sogar verboten ist. Sie reden über schwulen Sex, über Sex unter Gleichen, und sie nutzen, mit Eifer und ohne schlechtes Gewis-

sen, jede sich bietende Gelegenheit:

O-Ton:

Franziska Becker:

Gut, ich muß manchmal auch schlucken, weil ich ein eher schamhafter Mensch bin und gleichzeitig muß man natürlich auch lachen, weil der sexuelle Akt an sich ist ja auch eine Art Körperübung, die sich letztenendes in Variationen immer wiederholt. Und ich finde, das kriegt er eigentlich auch ganz gut hin, dieses Grotteske auch, daß man immer etwas Besonderes erleben will und letztenendes so viele Variationen gibt es dann gar nicht. Aber das macht bestimmt einen Reiz bei ihm aus, daß er das so drastisch zeichnet und so drastisch ausdrückt auch mit Worten, daß er den Leuten wirklich aufs Maul schaut in seiner Umgebung.

Erzählerin:

Die Körper sind nicht schön, die Geschlechtsteile und sexuellen Akte, die in der Totale wie auch im Detail gezeigt werden, wirken kurios. Auch die Dialoge befremden eher, als daß sie stimulieren. König spielt mit Elementen des Pornos, zeigt Sex pur, doch unterläuft er auf subversive Weise die oberflächliche und letztenendes langweilige Wirkungsstrategie der Hochglanzhefte und Video-Filme. Was machen die da eigentlich, wundern sich die Betrachter und Leser und schmunzeln, so der Bremer Sexualwissenschaftler Rüdiger Lautmann, „auf meta-sexueller Ebene“.

O-Ton:

Ralf König:

Ich glaube auch, daß Schwule meine Bücher sehr viel unverkrampfter lesen. Also wenn da mal das Wort „ficken“ steht, dann zucken die nicht gleich zusammen, während bei Heteros, denke ich mir, gibt es viele, so richtig sich fragen, wie reden die denn eigentlich miteinander? Reden die denn wirklich nur in Obszönitäten, reden die nur in Sex und so? Während Schwule sagen, ja, solche Gespräche finden statt, aber genauso gut auch nicht. Wenn Heteros das lesen, habe ich immer das Gefühl, sie denken, ja, Schwule sind so. Genau so. Vielleicht ein bißchen übertrieben, weil es halt lustig sein soll, aber letztendlich sind sie so. Und ein Schwuler, der das liest, wird das eher abstrahieren und sagen, das ist ein Teil des Kuchens. Und der ist halt besonders lustig, und deswegen zeichne ich ihn.

Gunter Schmidt:

Es wirkt provokativ - und ich kann in der Tat nur über mich sprechen - und es wirkt auch in gewisser Weise befreiend, daß man so sprechen kann, und zwar, daß man so sprechen kann, ohne jemanden zu verletzen.

Ich kann das vielleicht an einer Stelle aus König klar machen - darf ich, ein ganz kurzes Zitat? Zwei Schwule fahren im Auto, die Geschichte drumherum ist unwichtig, und der eine sagt zum anderen: *Ich weiß, was Du brauchst, du geile Sau. Ich stoß ihn dir bis zum Anschlag rein, ich will dich keuchen hören, ich nagel dich in die Matratze, ich fick dich kleiner!* Punkt. Das ist zwischen zwei Männern gesagt, wenig, es ist obszön, es ist wild, es ist ein bißchen verrückt, aber es hat eigentlich wenig Gewalttätiges. Wenn Sie sich diese Szene vorstellen zwischen einem Mann und einer Frau, dann wird es, glaube ich, deutlich, was da tatsächlich anders ist. Zwischen einem Mann und einer Frau ist diese Szene sexistisch, sie ist gewalttätig, sie ist hierarchisch. Und ich glaube, zum Teil liegt es daran, daß nicht nur die soziale Stellung zwischen Mann und Frau anders ist in dieser Gesellschaft, sondern es liegt auch daran, daß die Sexualität zwischen zwei Männern oder auch zwei Frauen, also gleichgeschlechtliche Sexualität, umkehrbar ist.

Carola Rönneburg:

In den König-Comics kann es eben gar keine Diskussion darüber geben, ob jetzt jemand sexuell bedroht wird, weil grundsätzlich die Situation ist klar, es ist immer freiwillig, egal, in welcher Rolle du bist.

Erzählerin: Ralf König wurde 1960 in Soest geboren. Aufgewachsen in der westfälischen Provinz, veröffentlicht er im Alter von neunzehn Jahren seine ersten Zeichnungen in kleinen, schwulen Szene-Blättchen. 1981 erscheint sein erstes Buch. Der programmatische Titel lautet „Schwulcomix 1“. 1981 beginnt er sein Studium an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf und entwickelt sich unterdessen zu einem Geheimtip in der Schwulenszene. Darüber hinaus wird er nicht wahrgenommen. In dieser Beschränkung liegen jedoch seine Möglichkeiten:

Erzähler: Sein Publikum weiß, wovon er zeichnet, hat einen Sinn für die nüchternen Realitäten, für die maßlosen Wünsche und Übertreibungen, für die entkrampfenden Ironisierungen. König bewegt sich mit seinem Humor innerhalb eines begrenzten Zusammenhangs. Auf der Basis von gemeinsamen Erfahrungen und in dem sicheren Gefühl, daß die Geschichten im Kreise derer bleiben, die sie etwas angehen, kann er ohne jede Rücksichtnah-

men auf den „guten Geschmack“ seine mittlerweile zum Markenzeichen gewordene Handschrift entwickeln.

Erzählerin: Doch neben der Schwulenszene interessieren sich bald auch die Comic-Fans für den Autor. 1987, mit der ersten Veröffentlichung im Rowohlt-Verlag kommt ein ganz neues Publikum hinzu.

Erzähler: Zunächst ist man sich bei Rowohlt gar nicht so sicher, ob Königs Comics aus dem Schwulenumilieu darüberhinaus erfolgreich sein können. Zaghafte druckt man den „bewegten Mann“, die Turbulenzen, in die Norbert und Walter wegen des gutaussehenden, leider aber heterosexuellen Axel geraten, zunächst in der kleinen Reihe *Rowohlt MANN*. Später wechselt der Titel in die Reihe für Ulk und Humor, *Rowohlt Tomate*, dann erst erobert er den Platz im allgemeinen Programm.

Erzählerin: Heute ist Ralf König längst der Subkultur entwachsen und wird vom hetero- und homosexuellen Publikum gleichermaßen wahrgenommen. Gerade die spätere Verfilmung von „Der bewegte Mann“ zeigt aber in für König schmerzliche Weise, daß es durchaus „Übersetzungsprobleme“ zwischen den beiden Welten gibt.

O-Ton: Ralf König:  
Ich habe den „Bewegten Mann“ gezeichnet damals 1987 für Rowohlt, um aus dieser schwulen Ecke herauszukommen. Ich wollte durchaus mit dieser Geschichte von dem Hetero, der in die Schwulenszene gerät, dem Hetero-Leser die Möglichkeit geben, sich mit diesem Hetero auch zu identifizieren und mit ihm in die Schwulenszene zu gehen. So. Das ist ja durchaus so gedacht gewesen. Aber im Film hat das eben diese unangenehme Überhöhung bekommen, daß man eben die Hetero-Welt so schrecklich ernst nimmt und sie so gar nicht lustig darstellt. In dem ganzen Film, sage ich, ist die einzige lustige Szene unter Heteros diese Geschichte mit die-

ser Männergruppe. Das sind im Film vielleicht zwei Minuten oder drei, wo man richtig ablachen kann und die Heteros so richtig doof finden kann, aber auch wieder so übertrieben doof, daß es auch keiner richtig ernst nimmt. Während die Witze eigentlich fast nur auf Kosten der Schwulen gehen. Die Heteros sehen gut aus, gehen auch aus dem Ganzen unbeschadet hervor, am Ende heiraten sie und haben ein Kind, und niemand kratzt am Image.

Erzähler: In der Buchvorlage wird aus schwuler Sicht erzählt. Die Hauptfiguren heißen Norbert und Walter, und beide wollen nur eines: Axel. Der Film dagegen wechselt die Perspektive und erzählt von einem schönen Heterosexuellen, der sich in die Schwulenszene verirrt. Die Hauptfiguren heißen Axel und Dorothee.

O-Ton: Ralf König:  
Es ist zwar meine Geschichte, es ist sogar dialogmäßig fast eins zu eins übernommen, es ist am Anfang eine andere Szene und am Ende eine andere Szene, bezeichnender Weise, und diese beiden Szenen, die da neu hinzugekommen sind, sind deswegen hinzugekommen, weil man Angst hatte, daß das große heterosexuelle Kinopublikum sich nicht mit dem Film identifiziert, wenn man es nicht aus einer anderen Perspektive erzählt. Und das mußte die heterosexuelle Perspektive sein.

Erzählerin: Zurück ins Jahr 1987: Auf „Der bewegte Mann“ folgen bei Rowohlt noch im selben Jahr die schwul gegen den Strich gebürstete Geschichte der „Lysistrata“, dann in schneller Folge „Pretty Baby“, die Fortsetzung des „bewegten Mannes“, „Beachboys“ und andere Geschichten, mit denen König sich die Herzen eines großen Publikums erobert. Zugleich versteht er sich jedoch als schwuler Künstler, der für ein schwules Publikum arbeiten will und seine spezifischen Möglichkeiten innerhalb der Szene noch lange nicht ausgeschöpft hat.

Erzähler: Hier macht er Angebote an ein heterosexuelles Publikum, da zeichnet er unverändert und drastisch aus der schwulen Welt. Fast zeitgleich zum

„Bewegten Mann“ publiziert König in einem kleinen, auf Pornos spezialisierten Verlag „Das Kondom des Grauens“. Auflage: 500 Exemplare. In dieser Geschichte zieht er alle Register des amerikanischen Kinos: Horror, Grusel und Grotteske. Inspector Luigi Mackeroni irrt durch die Straßenschluchten von New York und jagt das - so wörtlich - „unglaublichste Monstrum der Filmgeschichte“, ein schwanzfressendes Kondom. Dieser Stoff ist für die Schwulenszene konzipiert. In skurriler Weise reagiert er auf die Angst vor Aids und auf die Safer Sex Kampagnen, auf die moralinsauren Botschaften, die nicht die Verbreitung des Virus, sondern schwulen Sex an sich zur tödlichen Bedrohung stilisieren.

Erzählerin: Als Ausgleich für die kleinen Kompromisse zeichnet er um so drastischer schwule Obsessionen und entwickelt das Figurenpaar Konrad und Paul. Konrad ist der Kultivierte, Paul hat nichts als Sex im Kopf. Ihr turbulentes Zusammenleben zeichnet König in einer losen Folge von Kurz-Comics für die Zeitschrift *Magnus*, und 1992 erscheint das Bändchen „Dicke Dödel 1: Bullenklöten“ im kleinen MännerschwarmSkript Verlag.

Freund: Siehst Du die Baustelle da hinten, neben dem Sparkassenschild? Wo der Kran ist?!

Paul: Hm.

Freund: Siehst Du das Gerüst? Da steht ein Typ in einem weißen Unterhemd. Guck dir den mal an. - Das Gerüst! Dritte Sprosse von oben! Mehr links!

- Erzähler: Paul besucht einen Freund, der eine ganz besondere Entdeckung gemacht hat: Mit dem Fernglas nimmt er Ramon ins Visier, den spanischen Bauarbeiter, um den sich fast alles in diesem Comic dreht.
- Paul: Oh, mein Gott! - Was für ein Tier!
- Freund: Er hat so'ne geile Fresse ... erinnert mich ein bißchen an diesen Matrosen ... wie heißt der noch?
- Paul: Querelle!
- Freund: Nein ...
- Paul: Popeye!
- Freund: Genau! Popeye!
- Erzähler: Paul hat nur Augen für Ramon. Seine sexuelle Gier kennt keine Grenzen, und König läßt in seinen Zeichnungen nichts aus. Er bringt alles aufs Papier, worüber auch Schwule unter sich nicht allzu selbstverständlich sprechen.
- Paul: Mein Gott, der Typ ist nicht auszuhalten,
- Freund: Wahrscheinlich macht der da nix draus. Der sitzt garantiert Samstagabends mit seiner Quarktasche vor der Glotze und guckt Sportschau!

Paul: Meinst du, der ist hetero?!

Freund: Klar ist der Hetero. Da schmatzen die Mösen!

Erzählerin: Fast hunderttausend Exemplare hat der kleine Szene-Verlag von „Bullenklöten“ verkauft, nicht nur über den einschlägigen schwulen Buchhandel, sondern auch in großen Buchkaufhäusern und Bahnhofskiosken. Es gibt nicht mehr hier die schwule Szene und dort die heterosexuellen Fans. Spätestens seit dem Kino-Start von „Der bewegte Mann“ im Herbst 1994 ist Ralf König zum Star geworden. Er hat nur ein Publikum.

O-Ton: Ralf König:  
Also im Moment habe ich da wirklich meine Krise, das muß ich zugeben. Ich bin im Moment sehr irritiert, was da in letzter Zeit passiert mit Film und diesem überschwappendem Erfolg. Es war vorher schon seltsam, zu wissen, daß so viele Heteros meine Bücher lesen, aber seit dem dieser „Bewegte-Mann-Film“ im Kino war, sind noch mehr Leute, die sich plötzlich interessieren für das, was ich da gezeichnet habe. Und das irritiert mich insofern, daß ich nicht mehr so ganz ohne ein gewisses Messer im Kopf und eine gewisse Selbstzensur am Schreibtisch sitzen kann und zeichne. Was ich aber unbedingt schaffen muß, daß es wieder dahin geht. Also mein Ziel ist es, in kürzester Zeit es wieder zu schaffen, einfach mal wieder Buch zu machen, so, wie ich es machen würde, auch wenn der Erfolg jetzt nicht so groß wäre. Weil, das wäre das Ende meiner Zeichnerie und meiner Kreativität, wenn ich jetzt wirklich anfangen würde, mir diesen Schuh anzuziehen, daß so viele Leute gucken und das ich Verantwortung habe.

Erzählerin: Die Krise ist die andere Seite eines Erfolgs, der dem Künstler seine Heimat zu rauben droht, der ihm die Grundlage entziehen kann, auf der er seine Stärken entwickelt hat. Unbemerkt von seiner Fan-Gemeinde macht König den Rummel um sein Werk denn auch schon seit einigen Jahren kaum noch mit. Seit „Bullenklöten“ im Jahr 1992 hat er keine neuen, größeren Arbeiten publiziert. Ein gezeichnetes Selbstinterview - „Und das mit

Links“, so etwas wie eine Standortbestimmung - erscheint 1993, darüber hinaus wechselt er das Medium und erarbeitet eine Puppenspielfassung von „Das Kondom des Grauens“. Ansonsten befriedigt König die wachsende Nachfrage mit Nachauflagen und Remakes älterer Geschichten.

Erzähler: Konrad und Paul bleibt er dennoch treu. In *Magnus* erscheinen weiter kurze Episoden aus dem Leben der beiden. „Ausgerutscht“ heißt eine Geschichte aus dem Jahr 1993. Paul besucht total aufgewühlt spät abends einen Freund, der sich gerade schlafen legen wollte. Paul ist in Not:

Paul: Ich hab dir doch von diesem Jürgen erzählt, den ich neulich in der Uni-Klappe aufgetan habe.

Freund: Der immer wollte, daß Du ihn „kleine, billige Schlampensau“ schimpfst?

Paul: Nein, das war der behaarte KFZ-Mechaniker aus Koblenz.  
Jürgen! Der große Blonde mit den niedlichen Stehohren und der „Jurassik-Park“ Unterhose.

Freund: Ach, der mit dem Brontosaurus-Dödel.

Paul: Richtig. - Ich hab ihn gerade wiedergetroffen und er hat mich gefickt.

Freund: Na toll. Hör zu, ich bin jetzt wirklich müde und ...

Paul: Ohne Gummi.

- Erzähler: Sexuelle Allmachtsphantasien, aber auch Scheitern und nackte Angst sind gleichermaßen Gegenstand der liebevollen Satire und des wohlmeinenden Spotts. Hilflos und naiv rechtfertigt sich Paul. Doch obwohl der Freund ebenfalls schon mal „ausgerutscht“ ist, reagiert er mit moralischen Appellen und Schuldvorwürfen und bringt sofort Konrad ins Spiel. Paul darauf:
- Paul: Au Mann .... Konrad darf ich das gar nicht erzählen. ... Der rastet total aus.
- Freund: Aber Du muß es ihm sagen! Ihr habt doch Sex miteinander.
- Paul: So gut wie kaum. Und dann ist es auch Safer Sex. Außerdem schlafen wir schon seit Monaten in getrennten Zimmern.
- Freund: Ach ja?
- Erzählerin: Typisch schwul? Typisch menschlich. Plötzlich gewinnt das neugierige Interesse am drohenden Beziehungsärger die Oberhand über die mitfühlende Sorge. Paul geht nach Hause. An diesem Abend, in seiner Not, weiß er, was er an Konrad hat, kuschelt er sich zu dem schon selig schlafenden.
- Ohne Worte -
- Konrad schnarcht, Paul seufzt.
- Helden sind Königs Figuren allesamt nicht.

- O-Ton: Ralf König:  
Ich glaube, daß Schwule sich nicht so sehr schämen, verletzlich zu sein. Also ich rede jetzt mal von Männern. Ich glaube, daß Hetero-Männer mehr diesen Konkurrenzkampf verinnerlicht haben, so dieses Keine-Schwäche-  
Zeigen, vor allem dieses Keine-sexuellen-Probleme-Zeigen und mit niemandem drüber reden, höchstens mit dem Psychiater oder so. Und ich glaube, daß schwule Männer untereinander weniger Probleme haben, auch diese Schwächen zu thematisieren, auch darüber zu reden, daß man Probleme hat, weil man einen kleinen Schwanz hat, oder weil man nur anonymen Sex haben kann und das andere halt vernachlässigt oder diese Dinge, die sehr intim sind, werden bei Schwulen fast schon betrachtet. Und ich glaube, das ist etwas, was Heteros bei meinen Comics sehr seltsam finden, wenn sie es lesen, komisch finden auch, aber wo sie auch ein bißchen neidisch sind. Wo ich mir auch vorstellen könnte, daß so ein Hetero-Typ, sich insgeheim wünscht, mit einem seiner Freunde auch so offen sprechen zu können über das, was da sexuell vielleicht ihn beschäftigt.
- Erzähler: „Das Bayerische Landesjugendamt beantragt die Indizierung des Buches „Dicke Dödel 1 - Bullenklöten!“, da es geeignet ist, Kinder und Jugendliche sozialetisch zu desorientieren. Das verfahrensgegenständliche Buch ist im Buchhandel frei erhältlich zum Preis vom 19,80 DM.
- Erzählerin: Mit einem Paukenschlag aus Bayern machen sich im Januar 1994 jene Stimmen lautstark bemerkbar, die Königs Bücher nicht nur für obszön, sondern auch für frauenfeindlich, pornographisch und jugendgefährdend halten.
- O-Ton: Franziska Becker:  
Die Frauen sind doch sehr viel mehr Klischeefiguren als seine Männer. Die sind doch sehr viel bunter gefächert, damit lebt er einfach mehr, damit hat er mehr zu tun, und die Frauen spielen eher so eine marginale Rolle und sind auch vom Zeichnerischen, find ich, sind klischeehafter dargestellt. Meistens haben sie wahrscheinlich das, was Ralf König ekelt: Titten, so aufgeblasene, Schmollmünder....
- Erzähler: Der Vorwurf der Frauenfeindlichkeit steht schon länger im Raum und wird immer wieder geäußert. In seinem Selbstinterview legt König dem Repor-

ter die Formulierung in den Mund, er zeichne „Männerverhalten quasi ohne den *Störfaktor Frau*“. Die Frauenfiguren gleichen nicht der schönen Katja Riemann, der Darstellerin von Doro im „Bewegen Mann“, sondern sehen meist häßlich aus, haben unförmige Brüste, einen leichten Überbiß und sind ziemlich dumm. Die meisten Leserinnen nehmen das allerdings nicht sonderlich übel.

O-Ton:

Ralf König:

Also die Frauen, die in meinen Comics eine Rolle spielen, sind ja nicht unbedingt Sympathiefrauen, sie kommen ja schon ziemlich schräg rüber. Etwas dummlich meistens, nicht unbedingt attraktiv, und das ist etwas, was Frauen, wenn sie es lesen, einerseits ein bißchen, also es ärgert sie schon, aber sie wissen, wie ich es meine. Oder aber sie sehen durchaus meinen speziellen Blick auf die Dinge. Und dieser Blick ist halt, daß ich als Jugendlicher meine ganze Pubertät durch immer nur mich in Jungs verknallt habe, die Heteros waren, und die haben dann halt mit ihrem seltsamen Freundinnen rumgeknutscht, die ich nicht die Bohne attraktiv fand, und ich hab mich immer nur gefragt, was ist denn bloß dran an so einer Frau.

Franzsika Becker:

Also klar, er zeichnet ja auch die Schwulen, wie sie über Frauen reden, von Quarktaschen bis lästige Trinen, die ihnen die hübschen, knackigen Kerle wegschnappen. Es ist ja immer auch ein Stück Selbstironie dabei. Frauenfeindlich finde ich übertrieben. Manchmal finde ich etwas schade, daß er so durch Frauen durchguckt, weil es würde seinen Horizont auch erweitern, wenn er das etwas differenzierter sehen würde

Erzählerin:

Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften konnte in dem vom Bayerischen Landesjugendamt inkriminierten Buch wenig Verwerfliches erkennen und lehnte den Antrag, das Buch auf den Index zu setzen, ab. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* wertete die Entscheidung geradezu als „Empfehlung der Prüfstelle“ für das Buch. Doch sowohl der Titel „Bullenklöten“ als auch „Das Kondom des Grauens“ wurden noch in diesem Frühjahr in zahlreichen Buchhandlungen von der Polizei beschlagnahmt.

Erzähler: Die spektakulären Versuche, Königs Werke in die Nähe der Pornographie und damit vom Markt zu bringen, tragen nur zu ihrer weiteren Verbreitung bei, bewirken eine Nachfrage, die eine Verlagswerbung kaum auslösen könnte. Hinter den Auseinandersetzungen um das Werk verbirgt sich jedoch die durchaus spannende Frage, worin das besondere Interesse an diesen Comics liegt. Wo liegen einerseits die „Übersetzungsprobleme“ zwischen schwulem Werk und Publikum, wo andererseits die verführerische Kraft, die von Norbert und Walter, von Konrad und Paul ausgeht?

Erzählerin: Der offenkundige Befund lautet: König ist einer der komischsten Zeichner der Gegenwart und befriedigt voyeuristische Interessen. Die etwas weitergehende Antwort lautet, daß die Geschichten über das schwule Leben auch den Nerv der heterosexuellen Leser treffen.

O-Ton: Ralf König:  
Ich glaube schon, daß grundsätzlich Schwule halt, weil sie eben nicht mit der Gesellschaft unbedingt mitschwimmen von Anfang an und sich vielleicht in der Regel erst einmal als Außenseiter gesehen haben, wo man sich erst einmal gewisse Selbstverständlichkeiten erkämpfen mußte, mit diesem Coming out eben, daß Schwule da vielleicht ein bißchen mehr die Fähigkeit haben, auch ein bißchen neben sich selbst zu stehen und nicht so mit dem Trott so dumpf vor sich hin zu marschieren. So, aber ich weiß nicht, ob das etwas mit hetero oder schwul zu tun hat, dieses grundsätzliche Neben-sich-stehen, ich denke, das kann so ein Woody Allen auch - und der ist nicht schwul.

Walter: Na? Wie seh ich aus?!!

Norbert: ... ohne Pumps wie ein verkleideter Mann.

Walter: Stimmt. .. Pumps sind noch das Problem. Welche ziehe ich an?

Erzähler: Mit Lust und Leidenschaft schminkt sich Walter in „Der bewegte Mann“ zur Tunte, schmeißt sich in den Fummel, verwandelt sich in Waltraud. Königs Figuren - Männer unter Männern - haben mit ihrer Geschlechterrolle wenig Probleme. Im Coming out haben sie gegen das heterosexuelle Bild vom Mann revoltieren müssen. Befreit von den Zwängen, ein richtiger Mann sein zu wollen oder zu müssen, spielen sie jetzt mit verschiedenen Identitäten, changieren zwischen unterschiedlichen Rollen. Nicht die Pumps werden zum Problem, sondern Axel wird es. Der hübsche Hetero kündigt sein Erscheinen an - und ob der eine Tunte akzeptiert? Wohl kaum.

Norbert: Moment. Schminkst Du Dich jetzt wieder ab oder was?

Walter: Natürlich schminke ich mich ab. Wenn der mich in so'm Aufzug sieht, kann ich ihn mir gleich von der Backe putzen.

Norbert: Sie ist verliebt!

Walter: Übrigens heiße ich heute Abend nicht Waltraud, sondern Walter!

Norbert: Sie heißt Walter und ist verliebt.

O-Ton: Ralf König:  
Ich habe das immer für mich relativ unproblematisch gesehen, daß man als Mensch, als schwuler Mann vieles ist. Ich bin die Tunte genauso leidenschaftlich gerne wie der Leder-Mann abends in der Kneipe und hab einfach für jeden Gedanken, für jede Empfindung, die ich habe, mir viel-

leicht im Laufe der Zeit eine Knollennasen-Figur ausgedacht, die diesen Standpunkt versinnbildlicht und auch gegebenenfalls wechselt. Von einem zum nächsten. Da ist sehr viel von mir in meinen Büchern, weil ich selber mich nicht als so geradlinig als das eine sehe, sondern ich habe halt selber verschiedene Seiten. Und das könnte der Grund sein, weil es mir relativ einfach fällt, da auch verschiedene Aspekte des Lebens aufs Papier zu bringen.

Claudia Rönneburg:

Ich glaube, das kann einen zum Teil ganz neidisch machen, ich glaube, gerade Frauen. Die Möglichkeit, Rollen zu wechseln, Objekt zu sein, sich das zu gestatten, ohne daß das gleich Auswirkungen auf den ganzen Alltag hat, das ist etwas, worauf man ganz schön neidisch sein kann. Mir fällt übrigens ein, daß eine Freundin mir vor kurzer Zeit mal gestand, ganz heimlich: *Im Bett habe ich gerne einen Macho*. Ich fand das sehr interessant, daß durch die Frauenbewegung und damit auch über diese neu definierte Rolle der Frau es mittlerweile so ist, daß Frauen sich gefordert fühlen, auch innerhalb der Sexualität eine stets aktive, immer bestimmende, beherrschende Rolle einnehmen zu müssen, die sie zum Teil gar nicht wollen und dadurch der Entscheidungsspielraum immer enger geworden ist. Das ist ja auch sehr anstrengend, immer stark und auftrumpfend und sonstwas sein zu müssen.

Walter: ... ich also sofort beim nächsten Gruppenabend da aufgerauscht. Ich sag dir: Das ist total abgefahren. Diese Heteros sind ja total verkrampft drauf. ... Das war mir ganz neu, weil ... ich hab mich in den letzten Jahren dermaßen emanzipiert - ich kannte gar keine Heteros mehr.

Erzähler: Walter erzählt von ihrem Besuch bei einer Männergruppe.

Walter: Der eine hat Probleme damit, daß seine Frau damit Probleme hat, daß er sich nicht um ihren Orgasmus kümmert. ... ein anderer ist von seiner Freundin beim Onanieren im Badezimmer erwischt worden und hat jetzt tierische Schuldgefühle und so. Also wirklich: höllisch interessant. Am meisten Panik haben die vorm Analverkehr. Bei dem Thema werden sie ganz nervös, da krampfen sie sofort die Rosetten zusammen.

- Norbert: Als ob die ihre Frauen nicht auch von hinten ...
- Walter: Norbert, ich bitte dich - wo denkst du hin?! Es handelt sich um **bewegte** Heteros! Die möchten sowas gerne machen, aber genau damit haben sie solche Probleme, weil sowas ist doch frauenfeindlich!
- Norbert: Ach?!
- Erzählerin: Die sexuelle Verunsicherung ist in den achtziger Jahren gewachsen - bei Männern wie bei Frauen. Haben die sexuelle Revolution und die Verbreitung der „Pille“ Ende der sechziger Jahre zunächst einmal die Sexualität befreit - und zwar vor allem die der Männer -, hat die selbstbewußter werdende Frauenbewegung in den achtziger Jahren einen anderen Trend eingeleitet.
- O-Ton: Gunter Schmidt:  
Es gibt eine neue Rationalisierung, eine neue Disziplinierung der Sexualität, aber nicht in dem Sinne, daß wieder etwas verboten wird, sondern daß genau bestimmt wird, in welcher Art und Weise Sexualität zu erfolgen hat. Und das Entscheidende ist eben, daß es ausgehandelt wird. Aber unter dieser Prämisse, daß es ausgehandelt wird, kann auch alles passieren. Das darf man nicht vergessen. Ob es dann homo- oder heterosexuell ist, ob es zärtlich oder wild, ob es robust oder sanft ist, ob es sadistisch oder masochistisch ist, ob es alleine oder zu zweit oder in Gruppen passiert, das ist dann alles nachgeordnet. Das ist eine Etikette-Regel in dem Sinne, wie alles abzulaufen hat. das ist geregelt. Aber was abläuft, das ist nicht mehr vorgeschrieben. Das ist ja der Unterschied zu früher, die alte herkömmliche Sexualmoral war ja eine, die ganz essentialistisch bestimmte Handlungen per se und ohne wenn und aber als gut oder böse qualifizierte.
- Erzählerin: Diese „Verhandlungsmoral“, wie Schmidt sie in seinem Essay über „Das Verschwinden der Sexualmoral“ bezeichnet, schützt die Frauen vor Übergriffen und weist den Macho in seine Schranken. Die Debatten über Por-

nographie, sexuellen Mißbrauch und sexuelle Gewalt tragen ihren Teil zur Befriedung der sexuellen Sitten bei. Sie nehmen der Sexualität aber auch wieder etwas von ihrer Leidenschaftlichkeit, von dem, was Gunter Schmidt zu ihren Ingredienzen zählt und was in Ralf Königs Comics Seite für Seite präsent ist: Aggression, Macht, Risiko und Triumph. Eine „richtige“ Verführung kann schließlich nicht ausgehandelt werden, sondern sie entwickelt sich in einem Kampf:

O-Ton:

Gunter Schmidt:

Das setzt immer etwas Transcrescives voraus, also etwas Überwindendes, Überschreitendes, die Verführung, und etwas ja auch Spielerisches, etwas, was mit Angriff und sich Wehren oder scheinbar sich Wehren zu tun hat. Und das ist alles, was wir mal als erotisches Spiel zusammengefaßt haben. Das ist die eine Seite. Und die andere Seite ist die, daß natürlich in dem Begriff auch oft etwas steckte, was nicht nur transcresciv, sondern aggressiv war. Und ich denke, gegen diese Form der Aggressivität in der Sexualität, der Übergriffe in der Sexualität sind wir einerseits sensibler geworden, das hat durchaus was für sich, wir sind aber auch vermutlich in viele Hinsicht übersensibel geworden, das heißt, die Tabuierung des aggressiven Anteils der Sexualität, des notwendigen aggressiven Anteils der Sexualität, und zwar nicht nur in den Handlungen, in den tatsächlichen Interaktionen, sondern auch in den Köpfen, das heißt, auch schon in der Phantasie.

Claudia Rönneburg

Man nivelliert das und läßt sehr wenig zu, sehr wenig an Emotion und an Lust. Jetzt dürfen beide Spaß haben, aber es darf auf keinen Fall einer mehr Spaß haben als der andere, und da die Frau tausend Jahre nachzuholen hat, nach tausend Jahren Patriarchat, hatte der Mann sich gefälligst besonders viel Mühe zu geben, und er durfte natürlich auf gar keinen in seiner Sexualität mächtiger auftreten oder Lust an Macht haben.

Erzähler: Der Skandal der Erotik: sie ist im Grunde unmöglich. Männer und Frauen sind zu unterschiedlich geartet.

Erzählerin: Das stellt Karl Markus Michel im Kursbuch zu diesem Thema fest:

Erzähler: Aber eben deshalb bedarf es ja all dieser Mittel, die ebenfalls den Namen

Erotik tragen und sich im Laufe der Jahrtausende - trotz wechselnder Codierung der Wollust als natürlich oder sündhaft, als Schweinkram oder Hygiene, als Ekstase oder Selbstverwirklichung - ziemlich gleich geblieben sind. Betrachtet man die Entwicklung dieser Mittel in jüngster Zeit, seit der sexuellen Revolution der sechziger Jahre, so mag man den Eindruck gewinnen, daß sie überflüssig werden, weil sich die Unterschiede der Geschlechter mehr und mehr verlieren.

Erzählerin: Eindeutig und allgemeingültig sind alle diese Aussagen nicht. Verschiedene Entwicklungen überlagern sich, widersprüchliche Erscheinungen existieren friedlich nebeneinander. Zusammen markieren sie die Situation, in der das Interesse an Homosexualität wächst, und zwar nicht nur an der Frage, wie zwei Männer es im Bett miteinander machen, sondern wie sie miteinander umgehen, wie sie unter gleichen ihr Leben, ihre Beziehungen und ihre Sexualität gestalten.

Erzähler:: Frust statt Lust in deutschen Betten!

Erzählerin: So lautet auf eine kurze Formel gebracht das Ergebnis einer Umfrage, die die Frauenzeitung „Elle“ in Auftrag gegeben hat. Gunter Schmidt spricht von dem Paradoxon, daß im Gegensatz zur immer stärker werdenden Sexualisierung öffentlicher Räume, sei es in der Werbung, am Ferienstrand, in der Tekkno-Disco oder im Fitness-Studio, daß im Gegensatz dazu, daß guter Sex für die Stabilität von Beziehungen immer wichtiger wird, sexuell immer weniger passiert.

Konrad: Wir haben übrigens heute vor einem Jahr zum letztenmal gevögelt.

Paul: Ach ja?!

Konrad: Ja. Am Morgen nach der „Tanz-in-den-Mai“-Party. Auf dem Wohnzimmer-teppich.

Paul: Ach ja, ich erinnere mich. Stimmt. Das ist schon ein Jahr her? Nicht zu glauben, wie schnell die Zeit vergeht! Und danach haben wir gar nichts mehr ...

Konrad: Nein.

Paul: Auch nicht an Deinem Geburtstag?

Konrad: Nein.

Paul: Silvester? Tag der Deutschen Einheit?

Gar nicht?

Tja ... So ist das nun mal bei einem alten Ehepaar. Der sexuelle Reiz lässt nach, da kann man nichts machen. Nach all den Jahren kennt man sich in- und auswendig, da ist kein Prickeln mehr. Geil ist eher das Unbekannte, Ungewohnte. Was bei langjährigen Beziehungen wächst, ist eher Vertrauen, Liebe, Sicherheit, Geborgenheit ... aber davon bekommt man selten einen Steifen.

Erzähler: Konrad und Paul erleben sexuelle Langeweile innerhalb ihrer Beziehung

ähnlich, doch holen sie sich außerhalb der Beziehung das, was sie brauchen - ohne schlechtes Gewissen! So unersättlich gerade Paul in Liebesdingen ist, so unwichtig ist der Sex paradoxer Weise für die Beziehung.

O-Ton:

Ralf König:

Ich glaube, daß zu einer wirklich tiefen Beziehung, zu einer vertrauensvollen Freundschaft Sex nicht gehört. Das ist am Anfang vielleicht wichtig, wenn man sich verliebt, wenn man sich erst mal austobt miteinander, aber wenn der sexuelle Reiz dann langsam aufhört, dann bleibt - wenn man sich dann nicht trennt, weil man sich sonst uninteressant findet - dann bleibt etwas übrig, was wahrscheinlich beständiger ist und auch länger dauert. Und in dem Fall von Konrad und Paul reicht es halt, da sind genügend andere Dinge, die abgedeckt werden. Das ist so eine Mischung aus routinemäßigem Zusammensein, weil man eben zusammenwohnt, man hat sich so eingerichtet, und es ist einfacher so. Aber auch eines gewissen Grundvertrauens, einer gewissen Grundfürsorge und ein Gefühl von: auf den anderen kann ich mich im Ernstfall wirklich verlassen. Ich denke, das braucht eine langjährige Freundschaft und Beziehung. Und der Sex kann irgendwann flöten gehen. Ich glaube, Sex ist wirklich nicht so wichtig.

Erzählerin:

Ob das typisch für Schwule ist, mag einmal dahingestellt bleiben. Königs Figuren jedenfalls gehen mit den Fragen von sexueller Treue in Beziehungen sehr pragmatisch um. Sie kennen die Verunsicherungen nicht, mit denen heterosexuelle Paare zu kämpfen haben, nicht das Machtgefälle zwischen den Geschlechtern, keine sexuelle Langeweile. Ihre Begierde ist ungebrochen, ungestüm geradezu, nimmt phantastische Dimensionen an.

O-Ton:

Gunter Schmidt:

Und sie sind deshalb auch anziehend, weil es sozusagen - ich sage es jetzt mal doch etwas psychologisch - einen Triumph über die zähmende Mutter darstellt. Das sind sozusagen alles sexuell ungezähmte Burschen, und sind Männer natürlich auch zugleich, ich will das gar nicht in das Kindliche allein abheben. Und das ist glaube ich auch etwas, was sehr verlockend ist für die Heterosexuellen. Zumindest erleben es viele so, die zähmende Mutter immer wieder auftaucht in Gestalt der Freundin und heute natürlich um so mehr bei der ganzen Sittlichkeitsfehde zwischen Männern und Frauen stattfindet und vielleicht auch stattfinden muß und die natürlich auch selber diese zähmende Mutter tief inhaliert haben, also in sich

installiert haben. Und das ist auch eine Sexualität, die frei ist von der Aufsicht der zähmenden Mutter. Und das gefällt homosexuellen wie heterosexuellen Männern gleich gut.

Erzählerin: Als Sönke Wortmann bald nach erscheinen des Buchs den Plan faßte, den „bewegten Mann“ als Film in die Kinos zu bringen, sahen die Chancen des Stoffes noch recht düster aus. Weder die Gremien der Filmförderung noch ein Produzent wollten dem damals noch unbekanntem Regisseur Geld für einen Film im Schwulenmilieu geben. Es dauert sechs Jahre, bis er seinen Erfolg feiern kann.

Erzähler: Beziehungskomödien haben in der Zwischenzeit einen beispiellosen Boom erlebt: „Allein unter Frauen“ und „Abgeschminkt“ zu Beginn der neunziger Jahre, „Stadtgespräch“, „Männerpension“ und „Das Superweib“ in den letzten Jahren, „Echte Kerle“, ein Plot beinahe wie „Der bewegte Mann“, ganz aktuell. An dieser Belebung des krisengeschüttelten deutschen Films im allgemeinen, am Durchbruch schwuler Figuren am Rande des heterosexuellen Beziehungskarussells im Besonderen hat Königs Erfolg einen großen Anteil. „Die Zukunft liegt im schwulen Tierfilm“- so zitiert die *Süddeutsche Zeitung* Doris Dörries Bemerkung zum neuen Trend, und *Die Zeit* registriert, daß der freundliche Schwule in Begriff ist, die Mutter als Urfigur der Komödie abzulösen.

Erzählerin: König selbst beschreitet nach seiner Kritik an dem Wortmann-Film jetzt allerdings einen neuen Weg im Kino: In diesen Tagen läuft der zweite Film nach einer Vorlage von ihm an: „Das Kondom des Grauens“ von Martin Walz. Diesmal hat er, um die eigene Diktion auch auf der Leinwand wie-

derzufinden, selbst das Drehbuch geschrieben. Mittel aus der Filmförderung gibt es trotz des ersten Erfolgs allerdings auch für den zweiten Ralf König-Film nicht. Diesmal zögerten die Filmförderungsgremien, weil König sich von einer ganz anderen Seite zeigt, weil er - jenseits des guten Geschmacks - wieder ganz zu sich kommt.

Erzähler: „Jetzt im Kino“ - diese Banderole schmückte schon die erste Buchausgabe 1987, denn schließlich handelt es sich ja um eine Parodie auf den amerikanischen Horror- und Gruselfilm. König zieht alle Register von Sex, Crime und Spezialeffekten aus dem Gruselkabinett. Die militant-religiöse Mrs. Riffleson, dargestellt von Iris Berben, hält in den Katakomben einen genialen Wissenschaftler gefangen, der ein schwanzfressendes Kondom entwickelt hat. In einem Stundenhotel, in dem der schwule Inspector Mackeroni - gespielt von Udo Samel - genauso ein- und ausgeht wie die heterosexuelle Kundschaft, treibt das Kondom sein blutiges Unwesen, macht Sex außerhalb der Ehe oder unter Männern zu einem höchst riskanten Vergnügen. Doch Luigi Mackeroni stellt Mrs. Riffleson, besiegt in einem auch ganz eigennützig geführten Kampf das Kondom und liegt am Ende glücklich in den Armen des Strichjungen Billy.

Musik: Max Raabe: Die Männer sind schon die Liebe wert.

Erzähler: Und wieder geht es fast immer nur um das eine. Dabei ist Sex doch das Unwichtigste und Nebensächlichste von der Welt.

O-Ton: Ralf König:  
Das ist ja auch so. Also dieser Affentanz, den man macht, weil der Sex

halt, - auch nur Selbstbeobachtung. Ich kann wirklich, wenn mich der Hafer sticht und es ist Frühling und das Wetter vielleicht mal schön oder so, dann bin ich einfach geil und dann sabbert es mir im Gehirn und dann denke ich einfach viel zu viel über Sex nach. Wenn man ihn dann hatte, in dem Moment, wenn man ihn hatte, fragt man sich sofort, nachdem gerade noch verschnauft, ja, deswegen jetzt? Das war jetzt, weil man stundenlang rumgelaufen ist oder sich irgendwas gesucht hat. Also hat es sich gelohnt? Hätte man den Tag nicht anders verbringen können oder den Abend? Und Sinnvolleres tun können als da stundenlang rumzustreunen? Ich glaube, Sex ist wirklich nicht so wichtig.

